

## Die Sage von Peter Staufenberg und ihre dichterische Ausgestaltung. 7

öfters auch bei den übrigen Elementargeistern, den Feuer-, Berg- und Walbleuten, gelingt. Das ist daraus zu ersehen, daß er, der auch Hexen zu Tieren macht, sie zur Hintergehung ihres Gatten jeden Samstag in einen Wurm verwandelt und schließlich zum Verlassen der Ihrigen verführt. Hiemit wird unsere Wunderfrau scharf von der französischen geschieden. Ist sie der reine Elementargeist des Wassers, so vertritt diese den unreinen.

Diese Wesensbestimmung hat eine ablehnende Stellungnahme gegenüber dem Staufenberger zufolge. Ihr kann sich Johann Fischart nicht anbequemen, wiewohl er sich ausdrücklich auf den Naturphilosophen beruft. Er tut dies in seiner „ernewerten Beschreibung der wolgedenkwürdigen alten und warhafften verwunderlichen Geschichte von Herrn Petern von Stauffenberg genant Diemringer auß der Ortenau bei Kein, Rittersn (1588)“ aber allerdings nur, um die Wahrheit seiner Geschichte durch den Hinweis auf diejenige von der Melusine zu erhärten. Weiter darf er seinem Gewährsmann nicht folgen: Sein Gedicht schließt sich in den Grundzügen dem Egenolfischen an, denn es ist wie dieses selbst auf Betreiben eines Staufenbergers verfaßt. Der Auftraggeber ist der Straßburger Patrizier Melchior Wiedergrün von Staufenberg, der nach dem Aussterben der übrigen Zweige des alten Stammes den ganzen Besitz in seiner Hand vereinigte. Dessen einziger Sohn Philipp starb im Jahre 1604 unvermählt, so daß mit ihm das Geschlecht erlosch. Dem Segenswunsch des Dichters zum Trotz vermochte er seinen glückverheißenden Familiennamen, der sich von einem Weiler am Westfuß der Burg herleitet, nicht zu bewahren. Die bange Voraussicht dieses Ausgangs rief daher wohl bei dem Vater die Erinnerung an den Urahn wach, in dessen zugleich traurigem und doch wieder tröstlichem Schicksal dasjenige seines Sohnes gleichsam vorgebildet war. Oder klingt es nicht wie aus Herrn Melchior's Seele gesprochen, wenn „manch schönes Frauenbild“ es dem Helden gönnt,

„daß er noch ein schön Fraw mög freien?“

Es geschieht daher wohl nur aus Gründen der dienstwilligen Ergebenheit, wenn sich Fischart zu einer unfreundlichen Auffassung von der Wunderfrau herbeiläßt.

Deswegen ist ihm die übliche Verquickung mit der französischen Nixe höchst willkommen, und so fragt er in dem Ritterspiegel, zu dem sich bei ihm die Einleitung der Märe auswächst, bezüglich seiner Vorbilder:

„Wollen wir hie bestellen lan  
Die Melusin von Lusignan,  
Welcher sehr wunderbarlich Gedicht  
Sich reimet schier zu unserer Geschichte?“